

Kopie z. K. an: EDA, Politische Abteilung II

Ref.: 004.1 - HO/IK



Bagdad, 12. Juni 1990

I R A K / S C H L U S S B E R I C H T

an	CFR	Fa			a/a
Datum	116				Fue
Visa		Fue			
EDA				18 JUN 1990	
Ref.	p. B. 73. Irak. O.				

p. B. 15.21. Irak. ✓

1) Zur Aussenpolitik

Der Irak ist im Verlaufe seiner langen Geschichte eigentlich nie zur Ruhe gekommen. Nach gnadenlosen Untergrundkämpfen und blutigen Regierungsumstürzen 1958, 1963, 1968 folgte von 1980 - 1988 der Krieg gegen den Iran. Seit dem Waffenstillstand vom August 1988 ist der Irak daran, seine Armee zur schlagkräftigsten im Mittleren Osten zu entwickeln, Autonomie in der Rüstungsindustrie zu erreichen, die Wirtschaft zu diversifizieren und damit sich als Führungsmacht Arabiens zu profilieren. Dem Land stehen hiezu die zweitgrössten Erdölreserven der Welt, grosse Wasservorräte, landwirtschaftlich nutzbare Gebiete, eine noch relativ kleine Bevölkerung, ein ehrgeiziges Kader und eine starke Armee zur Verfügung. Das sind die reellen Grundlagen für eine Aussenpolitik im Zeichen zweier historischer Verhaltensweisen: die mesopotamische der Babylonier und die arabische der Abbasiden. Jene kehrt dem Mittelmeer den Rücken, fühlt sich durch den Konflikt Israel-Palästina nur indirekt betroffen und strebt nach Hegemonie im Golf (mesopotamisch-östliche Linie). Diese erhebt Anspruch auf Vereinigung und Führung der Araber, ausgerichtet zur Zeit auf den Kampf gegen Israel (arabisch-westliche Linie). Dazu bedarf es nicht nur natürlicher Ressourcen und einer starken Armee sondern vor allem auch einer Sendung zur Stimulierung des Volkes und zur Legitimierung des Herrschaftsanspruches. Zu diesem Zweck wird die mehrtausendjährige Geschichte Mesopotamiens beschworen,

von den Reichen der Babylonier und Assyrer, über die grossen Zeiten des abbasidischen Kalifats mit dem damaligen Weltzentrum Bagdad zu den Glanzzeiten Mansurs und Harun al-Rashids, bis zur vereinigten arabischen Nation der Baathisten. Zur Aufrechterhaltung des visionären Schwungs wird zurückgegriffen auf simplifizierende Freund-Feind-Schemata und Bedrohungen, welche eine aggressiv-offensive Aussenpolitik und eine starke Führung notwendig erscheinen lassen. An der Frage, wer diese panarabische Vision wie und wozu zu verwirklichen habe, schieden sich die Geister, seit den Zeiten Nassers und der Flügelkämpfe innerhalb des Baath bis zum heutigen Tag. Der Führungsanspruch Saddam Husseins wird mit der Abwehr des iranischen Fundamentalismus und der Vorkämpferrolle gegen ein expansionistisches Israel begründet. Er scheint sich bei den arabischen Völkern zunehmender Popularität zu erfreuen, stösst aber auf die Ambitionen und Eigeninteressen anderer arabischer Regierungen. Darin liegt ein Hauptproblem der irakischen Aussenpolitik begründet. Seitens der reichen, auf status quo und Ausbalancierung der Kräfte bedachten, traditionell-monarchistischen Regimes der Golfstaaten und Saudi-Arabiens besteht ein latentes Misstrauen gegenüber dem auf Veränderung drängenden, militärisch starken und aggressiv-unruhigen Baath-Regime im Norden. Die Versuche zur Einverleibung Kuwaits, die finanziellen Erpressungen Saudi-Arabiens, das Werben um Mitgliedschaft im GCC sind nicht abgeschlossen. In der Gründung des ACC und der von Bagdad aktiv betriebenen Vereinigung Yemens erblickten die Saudis nicht nur einen Schritt zur panarabischen Vereinigung über die Koordination der regionalen Organisationen GCC, AMU und ACC, sondern vor allem auch eine politische Druckausübung und Umklammerungsstrategie gegenüber ihrem Land. Zu Aegypten und Syrien besteht seit den Zeiten der Pharaonen und der Omaiaden ein Konkurrenzverhältnis um die Führung Arabiens. Differenzen bestehen heute vor allem über den gegenüber Israel und den USA einzuschlagenden Kurs, über die Bewältigung der Libanonkrise und damit des Palästinaproblems.

Das wirtschaftlich schwache und im Innern vom Fundamentalismus bedrohte Aegypten ist zur Zeit nicht in der Lage, Iraks Führungsanspruch, der wie eh und je in Arabien über eine starke Armee führt, offen entgegentreten zu können. Was Syrien betrifft, so wittert Bagdad hinter dessen Weigerung, seine Armee aus Libanon abzuziehen, grossyrische Pläne, in Assads Spaltungspolitik gegenüber der PLO ein verdecktes Arrangement mit Israel und in der Parteinahme für den Iran während des Krieges Verrat an der arabischen Nation schlechthin. Die persönliche Feindschaft und das Misstrauen zwischen Hafez Assad und Saddam Hussein scheinen unüberbrückbar, der Bruch zwischen Irak und Syrien bis auf weiteres irreparabel. Um das Bild abzurunden, bedürfen auch die neuerdings aufgetretenen Spannungen mit der Türkei um die Nutzung der Euphratwasser der Erwähnung. Die Immigration der Sowjetjuden nach Israel lässt im Moment alle diese Gegensätze und Spannungen in den Hintergrund treten. Sie wirkt wie ein rotes Tuch, evoziert schmachvolle Erinnerungen an die Entstehungsgeschichte Israels seit 1917, an 1948 und 1967. Sie führte zu Enttäuschung über die Sowjetunion, zunehmender Verbitterung gegenüber den USA und schliesslich zum Arabergipfel von Bagdad. Die Konfrontationspolitik des irakischen Präsidenten erhielt damit neuen Auftrieb und drängte Kairo, Damaskus und Riad in die Defensive. Unter diesen Umständen ist im Verhältnis zu Iran Iraks Interesse an einer Deblockierung der Lage im Osten offensichtlich. Saddam Hussein unternahm in jüngster Zeit neue Versuche, mit den Iranern, unter Beiseiteschieben des UNO-Generalsekretärs, ins direkte Gespräch zu kommen. Aber auch hier haben nicht nur der Streit um Grenzgebiete und Souveränität im Shatt, sondern auch das gegenseitige Misstrauen historische Dimensionen. Ein irakischer Truppenrückzug könnte wohl nur mit einer Einigung über den Shatt erwogen werden. Wie diese aber zustandekommen soll, ohne dass eine der Regierungen ihr Gesicht verliert und sich über den Sinn eines achtjährigen Krieges gegenüber ihrer Bevölkerung zu rechtfertigen hätte, bleibt völlig dahingestellt. Eher ist

wohl auf absehbare Zeit mit einem Andauern der gegenwärtigen Pattsituation zu rechnen.

Schliesslich noch ein Wort zu den gegenwärtigen Beziehungen zwischen Irak und den USA. Aus hiesiger Sicht zeichnet sich die amerikanische Politik in der Region weder durch psychologisches Einfühlungsvermögen noch durch kohärentes Verhalten aus. Zu widersprüchlich sind die von Kongress und Administration ausgesandten Signale. Einer Normalisierung der Beziehungen, an denen Bagdad schon aus wirtschafts-politischen Gründen (neue Garantien durch US Departement of Agriculture und Kredite durch Eximbank) gelegen wäre, steht vor allem die Unterstützung Israels durch die USA im Wege. Bagdad misstraut den Amerikanern und hat weder Irangate noch die Aktionen zugunsten der irakischen Kurden vergessen. Washington ist es bis zur Stunde trotz Besuchen von Senatoren und hohen Beamten aus dem State Department nicht gelungen, dieses Misstrauen abzubauen.

Einerseits kann nicht gesagt werden, dass sich der Irak in der Nachkriegszeit zu einem politischen Stabilitätsfaktor in der Region entwickelt hätte. Im Gegenteil. Der vermeintliche Sieg über den Iran gab den hegemonialen Ambitionen Saddam Husseins neuen Auftrieb. Andererseits wird es sich der Irak zweimal überlegen, einen neuen Krieg im Mittleren Osten zu entfachen. Saddam Hussein ist nicht nur Visionär sondern auch Pragmatiker und gewiefter Taktiker, dem die eigene Machtstellung über alles geht. Die Kriegsmüdigkeit seines Volkes, die Gefahr eines Zweifrontenkrieges, die Risiken einer direkten Konfrontation mit Israel und den USA sowie die abermalige Zerstörung des militärisch-industriellen Wiederaufbaus werden sein Aggressionspotential im Zaume halten. Mangelnde Disziplin und Beharrlichkeit in der praktischen Durchführung konkreter Aktionen relativieren

ihrerseits den verbalpolitischen Konfrontationskurs. Die arabische Mentalität entspringende Vorliebe für das Visionäre und Deklamatorische wird auch heute den Realitäten Rechnung tragen müssen.

Dies gesagt, hat die Lageverschärfung im Mittleren Osten dennoch einen gefährlichen Grad erreicht. Zu zahlreich sind hier die Regimes, die es nicht gelernt haben, verantwortlich mit Zerstörungspotentialen umzugehen, geschürte Emotionen zu kontrollieren, Kommunikationsmechanismen rechtzeitig einzusetzen, Ventile zur Abfuhr von Destruktionsenergie zu schaffen und das Ende zu bedenken. Gross sind Erbitterung, Misstrauen, nationales Ehrgefühl. Gross auch das Potential von Missverständnissen, Pannen, Kettenreaktionen, emotionaler Ueberhitzung, Skrupellosigkeit und falscher Lagebeurteilung. Die Politik Israels in den besetzten Gebieten, die Judeneinwanderung, das sich abzeichnende Vakuum im politisch labilen Pufferstaat Jordanien, massive Aufrüstungen, die Verfügung über Erstschlagkapazitäten sowohl Israels wie Iraks, der Konfrontationskurs Shamirs und Saddam Husseins, die irakische Entschlossenheit, sich diesmal von keiner Blitzkriegsstrategie Israels überrumpeln und demütigen zu lassen und deshalb Massenvernichtungswaffen auch einzusetzen, haben zur heutigen Situation beigetragen. Die Mittel hiezu sind von geschäftsgierigen Industriestaaten zur Verfügung gestellt worden. Versuche westlicher Regierungen, diesem auch für Europa gefährlichen Treiben Einhalt zu gebieten, kommen zu spät. Die Kontrolle ist den Grossmächten zur Zeit entglitten. Dräuende Wolken tauchen die Szenerie in ein düsteres Licht und Unwägbares trübt den prognostischen Blick für die längerfristigen Entwicklungen im Mittleren Osten.

## 2) Zur innenpolitischen Situation

Im institutionellen Bereich wurden eine Verfassungsreform, ein neues Wahlgesetz, Parteienpluralismus (mit Ausnahmen), Volkswahl eines Parlaments mit mehr Befugnissen und Presse-liberalisierung ins Programm aufgenommen. Zwar wurde im April 1989 effektiv ein 250-köpfiges Parlament gewählt, wovon aber die Hälfte der Abgeordneten von der Baath-Partei zu stellen war und die andere Hälfte aus vorselektionierten und regimetreuen Kandidaten bestand. Um die übrigen Reformankündigungen ist es in der Zwischenzeit ziemlich still geworden. Seit 1989 wird darüber in diversen Kommissionen beraten. Zu vernehmen war auch, dass das oberste Exekutivorgan des Landes, der Revolutionäre Kommandorat (RCC) aufgelöst und durch ein dem Parlament verantwortliches Kabinett ersetzt werden sollte.

Dekretiert wurde zwecks Stimulierung des Wiederaufbaus eine teilweise Liberalisierung der Wirtschaft, die indessen mangels Devisenzuteilung und Investitionsgüter praktisch keine Wirkung zeitigte, dahinsiebelt und ausser Preissteigerungen im Versorgungsbereich nichts Wesentliches erbrachte. Die Waffen-, Schwer- und Erdölindustrie verblieb ohnehin in den Händen des Staates. Joint ventures mit dem nichtarabischen Ausland sind im allgemeinen nicht erlaubt, freie Konkurrenz unbekannt, die Währung nicht konvertibel.

Versprochen wurde auch die Aufhebung des Verbots von Auslandreisen. Das Verbot wurde denn auch aufgehoben, jedoch sofort mit einer beschränkten Devisenzuteilung von 700 Dollar pro Person relativiert, wobei die Perfidie noch darin bestand, der Bevölkerung diesen beschränkten Devisenkauf nicht etwa zum offiziellen, sondern nur zum 3-4 teureren und notabene illegalen Schwarzmarktkurs zu ermöglichen. Alle

Widerwärtigkeiten, Tricks und Scheinliberalisierungen hat das Volk mit resigniertem Schulterzucken hingenommen. Die Leute haben kaum Kontakte zur Aussenwelt und können nur schwer vergleichen. Das Fernsehen bringt Folklore, Wildwestfilme, zeigt die dekadenten Zustände im Westen, pflegt den Personenkult des Landesvaters und hält das Gefühl der Bedrohung durch Iran, Israel und Syrien wach.

Mittlerweile hat Saddam Hussein den Einfluss von Armee (nach dem tödlichen Helikopterabsturz des im Krieg populär gewordenen Verteidigungsministers und Schwagers des Präsidenten), Partei und Revolutionskommandorat schrittweise zugunsten einer Machtkonzentration beim eigenen Familienclan zurückgedrängt. Umorganisiert und verstärkt wurden auch die diversen Geheimdienste, um sich, in konzentrischen Ringen um den Präsidenten gelegt, gegenseitig besser überwachen zu können. Seit Kriegsende sind die Wälle des herrscherlichen Palastes noch undurchdringlicher geworden.

Die bruchstückhaften Reformen dienten eher dem Anschein, dass nach durchgestandenem Krieg die Anliegen der Bürger nach einem besseren Leben erhört wurden. An eine Relativierung oder gar Kontrolle seiner diktatorischen Machtfülle wird Saddam Hussein nie gedacht haben. Für derartige Regime gibt es keinen schrittweisen Machtverzicht, die irakische Perestroika wird wohl kaum stattfinden. Der Präsident hält im Gegenteil das Land in eisernem Griff, wie bsp. ein Augenschein im irakischen Kurdistan ergab. Zwar sind gesperrte Gebiete, Dörfer und Städte mit wenigen grenznahen Ausnahmen wieder zugänglich, aber die Armee ist allgegenwärtig. Sie kontrolliert jedes Tal, jedes Dorf, jede Strassenkreuzung. In unübersichtlichen Gebieten wurden die Kurden aus den Bergen herausgeholt und in der Ebene, in leichter kontrollierbaren Neusiedlungen, untergebracht.

Arabischstämmige Iraker wurden mit Landzuweisungen aufgefordert, sich im Norden des Landes anzusiedeln und daselbst ihr Glück auf der Scholle zu suchen. Als Resultat dieser systematisch betriebenen Volksdurchmischung sieht man jetzt im Norden auch vermehrt reine Araberdörfer zwischen den alten und neuen Kurdensiedlungen. Heute hat das Regime in Bagdad die Lage im irakischen Kurdistan unter Kontrolle, der Guerilla Barzanis und Talabanis scheint seit den Giftgasangriffen und andern Vergeltungsaktionen der Armee das Genick gebrochen. Organisierte Islamisierung und Fundamentalismus sind angesichts des totalen Sicherheitsapparates nicht einmal in Ansätzen auszumachen. Heute sitzt das Regime fest im Sattel. Auch der Präsident selber hat in den zwei Nachkriegsjahren seine persönliche Machtposition zu festigen vermocht, wobei es auf absehbare Zeit auch bleiben dürfte.

### 3) Zu Struktur und Psychologie des irakischen Regimes

Der Bandenkrieg der 50-iger und 60-iger Jahre zwischen den politischen Rechts- und Linksgruppen, zwischen Baath-Milizen und Armee, zwischen verschiedenen Guerilla-Chefs sowie schliesslich der Krieg gegen Iran haben die Machtstrukturen des heutigen Irak geprägt. Das Streben des Präsidenten, selber ehemaliger Guerilla-Führer und Parteiaktivist, ist ganz darauf ausgerichtet, auf jede erdenkliche Weise jeden erdenklichen Putsch im Keime zu ersticken, jedem Umsturzrisiko zuvorzukommen, sich und seiner Familie die absolute Macht heute und in Zukunft zu sichern. Er ist umgeben von seinen Verwandten und Sicherheitsdiensten, die mit ihm stehen oder fallen. Damit läuft er Gefahr, von der nicht-arabischen Umwelt abgeschnitten zu werden und unter Ausschaltung jeglicher Kritik hinter den Mauern seiner Paläste und Garden langsam einem Realitätsverlust anheimzufallen. Seine Terrormethoden, wovon die Berichte von Amnesty



International berichten, verbreiten derart Furcht und Schrecken, dass niemand, und sei es im geschlossenen Kreise, auch nur seinen Namen auszusprechen wagt. Ein ins Grotteske gesteigerter Personenkult soll die fehlende Legitimität ersetzen. In diesem Zusammenhang erregten Rehabilitierungsaktionen für den ermordeten König Faisal, bis dato eine reaktionäre Unperson, Aufsehen. Sein Reiterstandbild wurde wieder aufgestellt und zusammen mit dem Grabmal seiner haschemitischen Vorfahren restauriert. Plötzlich fand sich auch ein Familienstammbaum, welcher verwandtschaftliche Beziehungen Saddams zu dieser Königsfamilie nachweist. Von den Königen muss es ihm aber ganz besonders Nebuchadnezar II. angetan haben. Auch dieser hatte ja seinerzeit gegen Juden und Perser gekämpft. Brüderlich vereint erschien auf Bildern und Titelseiten der ehemalige und der heutige Herrscher Mesopotamiens, und die Ruinen Babylons wurden unter Anleitung Saddams im Disneyland-Stil wieder aufgebaut. Im Glanz glorreicher Geschichte scheint Saddam Hussein nach höhern Weihen zu streben. Dem Volk wird das Bild eines Hüters der Tradition, eines grossen Siegers im Krieg, eines gütigen Landesvaters und vorausblickenden Führers aller Araber eingehämmert. Saddam als Helfer der Armen, Freund der Kurden, Marschall, Familienvater, Wissenschaftler, gläubiger Moslem. Dem allgegenwärtigen Saddam in Zeitungen und Fernsehen, an Hauswänden, Strassenkreuzungen, in Stadien und Büros sind nur wenige persönlich begegnet. Für das Volk manifestiert sich die Omnipräsenz des Uebervaters auf inszenierten Massenkundgebungen; für organisierte Jubelverehrungen werden Aemter und Schulen kurzfristig geschlossen, das Volk auf die Strasse abkommandiert. Jeden Tag zeigen die Fernsehbilder den Präsidenten auf der Kommando-  
brücke der Nation: vor ihm in Habacht-Stellung erstarrte Minister, hinter ihm zwei die Runde scharf beobachtende Leibwächter. Allenthalben herrscht eine Atmosphäre von Spannung und Furcht. Das Volk duckt sich unter der Fuchtel von Grausamkeiten und Psychoterror, geht schweigend seinen Alltagsgeschäften nach. Mit Aufmüpfigen macht das Regime

kurzen Prozess. Es ist das Regime selber, welches mit diesem Regierungsstil Neuerungen und Initiativen von der Basis her paralyisiert.

Derartige in orientalistisch-patriarchalischer Tradition begründete Alleinherrscherstrukturen werden durch den Einsatz modernster Sicherheitstechnologie potenziert und machen einen Volksaufstand der Strasse, und sei es auch nur um das tägliche Brot, praktisch unmöglich. Sie lassen das eigene Land als Gefängnis erleben, verhindern die Entfaltung schöpferischer Kräfte und ersticken die Lebensfreude. Damit findet sich das Land in einem Zwiespalt zwischen eigener Kulturtradition und importierter Verwestlichung. Eine Identitätskrise ist die Folge, ihrerseits Nährboden für Gefühle des Neides, der Minderwertigkeit und der Aggression. Wohlmeinende Regierungen im industrialisierten Westen sind gut beraten, diesen irrationalen Wurzelgrund arabischer Politik nicht zu unterschätzen und damit ihre eigenen Einflussmöglichkeiten nicht zu überschätzen.

#### 4) Zu den bilateralen Beziehungen

Die Schweiz und Irak pflegen ein traditionell gutes Verhältnis zueinander. Ihre Beziehungen waren bis heute geprägt durch Pragmatismus und nüchterne Geschäftsinteressen. Ein politisch niedriges Profil verhinderte übertriebene Erwartungshaltungen, emotionelle Turbulenzen und wirkte sich damit langfristig stabilitätsfördernd aus. Geschätzt wird hierzulande die Schweiz weniger um ihrer Institutionen und ihrer Politik der guten Dienste willen, sondern vielmehr als zuverlässiger Finanz- und Handelspartner. Die Schweizer gelten als seriös und kompetent, ihre Produkte und Dienstleistungen qualitativ einwandfrei.

Im Verlaufe des Krieges begann sich in der irakischen Führung ein gewisses Misstrauen gegenüber unserer Neutralitätspolitik breitzumachen, der eine leichte Schlagseite zugunsten Irans (und Israels) vorgehalten wurde. Seit Kriegsende und dem behaupteten Sieg über Iran wurde das Auftreten des irakischen Regimes auch unserem Land gegenüber emotionaler und damit störungsanfälliger. Ultimativ wurde auf Erfüllung von Forderungen im Zeichen des Wiederaufbaus insistiert, ohne Gegenrecht zu halten. Ungeduld und Ansätze von Arroganz waren zu registrieren. Die bilateralen Beziehungen wandelten sich mehr und mehr zu einer Einbahnstrasse, wo der eine fordert und der andere zu geben hat. Die Gegenleistungen drohen sich ohne stetige Druckausübung in unerfüllte Versprechen aufzulösen, was der Glaubwürdigkeit des Regimes Abbruch tut. Die Nichterfüllung irakischer Wünsche wird als mangelnder Kooperationswillen, Ausdruck von Komplizenschaft mit dem imperialistischen Westen ausgelegt und mit der Androhung von Gegenmassnahmen beantwortet.

Man wird dafür Verständnis aufbringen müssen, dass das Land nach einem achtjährigen Krieg tief verschuldet ist und dem Wiederaufbau vor dem Schuldendienst Priorität eingeräumt wird. So hat beispielsweise die Schweiz gemäss den irakischen Wünschen zum Abschluss eines Schuldenkonsolidierungsabkommens Hand geboten. Anstelle korrekter Vertragserfüllung gelangte Bagdad indessen mit Forderungen nach neuen Umschuldungen, Garantien und Krediten an die Schweiz. An diesem Punkte drohen die irakischen Ansinnen erpresserische Züge anzunehmen, denen mit überlegter Entschiedenheit entgegenzutreten ist. Dies schon deshalb, weil für Araber Nachgeben auch Schwäche signalisiert, in vielen Fällen nicht honoriert wird, sondern im Gegenteil zu noch höher geschraubten Wünschen führt. Der diesbezüglich erhaltene Anschauungsunterricht sollte zur Stützung dieser Auffassung genügen.

Man mag sich damit trösten, dass hierzulande den Worten nicht unbedingt Taten folgen und Drohungen oft unter dem Stichwort Gesichtswahrung abgebucht werden können. Dennoch bedürfen die Beziehungen zu diesem unter den heutigen Umständen schwieriger gewordenen Partner vermehrter Aufmerksamkeit und Geduld, aber auch vermehrter Festigkeit. Im übrigen ist unser Land wohl gut beraten, sich vom Grundsatz des "suaviter in modo fortiter in re" leiten zu lassen.



(H. Hoffmann)

Original und 2 Kopien an:

- EDA, Politisches Sekretariat

Kopien an:

- EDA, Staatssekretär
- EDA, Politische Abteilung II
- EDA, Politische Abteilung I
- EDA, Politische Abteilung III
- EDA, Direktion für I.O.
- EDA, Direktion für Völkerrecht
  
- BAWI, Länderdienst Mittelost
- EMD, UNA

Direkt an: Schweizerische Vertretungen in: Teheran, Riad, Damaskus, Amman, Kairo, Kuwait, Tel Aviv, Washington, Ankara, Moskau